

Arbeiter „zu ringen“ hat; zu sehr hätte sie sich in die Defensive drängen lassen. Offensive Herausforderung der Welt im Namen Gottes gehört unverzichtbar zur Sendung der Kirche (199). Das Sachverzeichnis läßt leichter Durchblicke durch die differenzierten Überlegungen finden.
 Linz Walter Suk

NELL-BREUNING OSWALD VON, *Gerechtigkeit und Freiheit*. Grundzüge katholischer Soziallehre. (363.) (Soziale Brennpunkte 8) Europa-V., Wien 1980, Ppb. S 80.-, DM 10.-, sfr 9.80.

Kenner der Person und des Werkes Nell-Breunings betonen, daß er sich stets von aktuellen gesellschaftlichen Fragen inspirieren und herausfordern ließ und zu ihrer Bewältigung seine „praxisorientierte Theorie“ entwarf. So finden sich auch in diesem Buch, das der Vf. auf Anregung und Wunsch der Kath. Sozialakademie Österreichs als systematische Darstellung der kath. Soziallehre in ihren Hauptbereichen geschrieben hat, grundsätzliche Aussagen und überliefertes Lehrgut in Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemstellungen, um so „in noch offene und umstrittene Fragen“ tiefer einzuführen und auch das Rüstzeug zu bieten, sich mit „anderen Überzeugungen und Weltanschauungen auf gleicher Ebene“ auseinanderzusetzen und „ein zutreffendes Verständnis dessen, was wir vertreten, erschließen zu können“ (11).

Verschiedene Sachbereiche – und damit auch wichtige ordnungspolitische Probleme werden aufgegriffen: Mensch und Gesellschaft, Staat und Kirche, Grundwerte und Grundrechte, Interessen und Konflikte, Eigentum und Einkommen, Kapital und Arbeit (unter Einschuß des Themas „Mitbestimmung“, dem sich der Vf. seit mehr als 10 Jahren intensiv widmet), internationale politische Ordnung und Weltwirtschaftsordnung. Alle Überlegungen und Schlußfolgerungen des Vf., die er als seine Auffassung der kath. Soziallehre gewertet wissen möchte, sind verankert in dem Verständnis von Menschen, wie die Kirche es darlegt. Die Antwort auf die Frage „Was ist der Mensch?“ prägt letztlich die Auffassung von Mensch und Gesellschaft, von Recht und Gerechtigkeit; vor allem das erste und das letzte Kapitel dieses Buches nehmen auf diese Grundfrage des „Menschenbildes“ Bezug. Mit Recht empfiehlt Vf. die Benützung des ausführlichen Sachverzeichnisses, das Querverbindungen herstellen hilft und aufzeigt, wie gleiche Fragen und Schwierigkeiten in verschiedenen Zusammenhängen wiederkehren. Ebenfalls zu empfehlen wäre das Studium dieses Werkes in Verbindung mit dem anderen: „Soziallehre der Kirche – Erläuterungen der lehramtlichen Dokumente“ (Wien 1979); beide Bücher geben eine umfassende Darstellung des sozialen Denkens der kath. Kirche.

Linz

Walter Suk

AUSSERMAIR JOSEF, *Kirche und Sozialdemokratie*. Der Bund der religiösen Sozialisten 1926–1934. (234.) Europa-V., Wien 1979. Kart.

Ein Stück Zeitgeschichte wird hier lebendig und dem Vergessen entrissen. Der Leser stimmt mit dem Vf. darin überein, daß das Phänomen des religiösen Sozialismus, der in der Zwischenkriegszeit in mehreren europäischen Ländern vorhanden war (Entwicklung und theol. Fundierungsversuche des religiösen Sozialismus im deutschsprachigen Raum werden kurz skizziert), „auch heute viel für die Bewußtwerdung der Verantwortung der Kirche auf sozialem Gebiet beitragen“ könne (13). Als Zeichen einer Bewußtseinsänderung nach 1945 kann das Mariazeller Manifest des Österr. Katholikentages 1952 gelten, in dem Staatskirchentum wie auch das Protektorat einer Partei über die Kirche als mit der Sendung der Kirche unvereinbar erklärt wurden. 1974 stellt der Österr. Synodale Vorgang fest: „Dieser Weg, den die Kirche in Österreich im Geist des ‚Mariazeller Manifests‘ konsequent gegangen ist, hat sich als richtig erwiesen“ (Dokumente des Österr. Synodalen Vorgangs, Wien 1974, 37). Der „Fünfhjahresbericht über den Stand der gesellschaftlichen Wirksamkeit der Kirche in Österreich“ (Abschnitt C „Politik“, enthalten in „Kirche in Österreich – Berichte, Überlegungen, Entwürfe“, Graz 1979) läßt erkennen, daß dieser Weg auch in den 70er Jahren beharrlich beibehalten wurde – trotz gegensätzlicher Meinungen und mancher Mißverständnisse.

Damals freilich (1926), als einige „Außenseiter des kirchlichen Lebens“ sich zur Gründung des Bundes Religiöser Sozialisten um den Metallarbeiter, den „kleinen“ Otto Bauer (zum Unterschied zu Dr. Otto Bauer so genannt) zusammenschlossen, war es anders: es bestand ein Bündnis der Kirche mit der Christlichsozialen Partei, es war ungleich schwieriger, einzutreten für „die Verwirklichung des Sozialismus als eine uns von unserem religiösen Gewissen gebotene Aufgabe“ und „aus echter christlicher Verantwortung und Wissenspflicht an der Aufgabe der proletarischen Freiheitsbewegung mit(zu)arbeiten“ (33).

Der Vf. beschreibt die Geschichte dieses Bundes und dessen Ringen um sein Religions- und Sozialismusverständnis. Entscheidende Knotenpunkte waren die Tagungen für Christentum und Sozialismus (Wien, November 1928 und Oktober 1929); auf der ersten sprach der in diesen Jahren um die (sozialistische) Arbeiterschaft sehr bemühte Priester Michael Pfliegler. Die Ziele und Wege der religiösen Sozialisten Österreichs wurden im „Berndorfer Programm“, 1930, geformt. Die Entwicklung des Bundes war bestimmt durch Auseinandersetzungen mit der kath. Kirche und einigen ihrer wichtigen Repräsentanten (z. B. mit Joh. Messner), mit den marxistischen Theorien, mit der Freidenkerbewegung und mit dem aufkommenden Faschismus. Die Sozialenzyklika *Quadragesimo anno* (1931), besonders ihre Behauptung, „es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein“ (Nr. 120), brachte zusätzliche Schwierigkeiten für den Bund. 1934 wurde er als